

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic
grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 4 (1944-1945)

Heft: 2

Artikel: Gedanken und Hoffnungen zur bäuerlichen Fortbildung

Autor: Bardill, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Damit bin ich von meinem Thema abgekommen. Es geschah aber absichtlich und zwar in der Meinung, der Frage der Fortbildungsschule zum Durchbruch zu verhelfen.

Gedanken und Hoffnungen zur bäuerlichen Fortbildung

Hans Bardill

Schon wieder? So werden sich vielleicht die Leser des Schulblattes fragen. Nachdem doch dieses Thema in der letzten Nummer ausgiebig zum Worte kam? - Und dennoch wage ich einen Beitrag und glaube, daß derselbe am passendsten in direkter Aufeinanderfolge zu der Arbeit im letzten Schulblatt zur Geltung kommen dürfte. Wenn irgend ein Problem aufs neue aufgegriffen wird und in Fluß kommen soll, so mag es wohl gut sein, wenn es möglichst vielseitige Beleuchtung erfährt. Nicht als Wiederholung oder kritische Betrachtung jener Ausführungen, sondern mehr als Bestätigung und Ergänzung derselben, oder besser als Überleitung von der Geschichte zur Gegenwart und Ausblick in die Zukunft. Während das Referat von Herrn Schulinspektor Willi sich zur Hauptsache mit dem geschichtlichen Werdegang der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen befaßte, möchten hier sowohl über die Ziele und Wege als auch über die vorgesehene Neugestaltung derselben einige Gedanken geäußert werden.

*

Obligatorium der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen! So lautete bekanntlich eine der Forderungen, die letztes Frühjahr in einer großrätlichen Motion gestellt wurde. Und nun scheint es wirklich, als vermöchte dieser « Wurf » uns in der Lösung einer längst fälligen Aufgabe einen Schritt näher ans Ziel zu bringen.

Eine längst fällige Aufgabe! Trotzdem in letzter Zeit über die Frage der bäuerlichen Fortbildung so viel geredet, geschrieben und gefordert wurde, stehen wir in der *Verwirklichung* derselben wenn möglich noch weiter zurück als vor einigen Jahrzehnten. Haben wir doch im ganzen Kanton eine verschwindend kleine Zahl von Fort-

bildungsschulen, und darunter ganze Talschaften, wo außer den gewerblichen keine einzige Fortbildungsgelegenheit dieser Art besteht. Auch die in den dreißiger Jahren regelmäßig durchgeführten Kurse am Plantahof zur Ausbildung der Lehrer für die Leitung dieser Schulen vermochten die Initiative der Gemeinden nicht dermaßen zu beleben, daß ein Fortschritt und eine Vermehrung dieser Bildungsgelegenheit hätte konstatiert werden können. Fast das Gegenteil war der Fall, mitverursacht allerdings auch in mannigfacher Hinsicht durch die Ungunst der Zeit.

Nun scheint wirklich der Stein aufs neue ins Rollen zu kommen. Lehrerkonferenzen haben sich damit beschäftigt. Die Tageszeitungen haben ab und zu der Frage ihre Spalten geöffnet, die Motionen Sprecher und Sialm haben das Parlament für eine fast einmütige Kundgebung zur Verwirklichung dieses Postulates gewonnen. Und am 26. November wurde das Problem im Schoße der Vereinigung ehemaliger Kantonsschüler durch ein Referat von Herrn Seminardirektor Dr. M. Schmid sowie durch die anschließende Diskussion aufs neue beleuchtet und in den Vordergrund gehoben. Und zudem hat der Herr Erziehungschef erklärt, daß die Vorarbeiten zur Verwirklichung der Forderungen bereits getroffen wurden, und daß dieselben, soweit möglich und tunlich, gefördert und zum Abschluß gebracht werden sollen.

Die Presse hat über jene Versammlung, die sich bekanntlich mit den beiden Forderungen der genannten Motionen, Ausbau der Oberschule und landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, befaßte, teilweise ausführlich Bericht erstattet, so daß es hier an dem sein dürfte, die Frage von der Seite etwas näher zu beleuchten, die vielleicht in jener Diskussion, sicherlich aber bei der Begründung der Motionen im Parlament, zu sehr im Schatten blieb.

Sowohl der Motionär als auch die Diskussionsvotanten begründeten die Notwendigkeit der weitem Ausbildung zu sehr nur vom materiellen Standpunkte aus, forderten zu einseitig nur die berufliche Ertüchtigung. Der Bauer müsse ein halber Kaufmann, ein halber Tierarzt, ein halber Handwerker sein, müsse zudem Kenntnisse über Handelsrecht und Viehwährschaft, über Pflanzenkunde und Bodenchemie besitzen. Er müsse seinen Betrieb rationell bewirtschaften und mit den Forderungen der Zeit Schritt halten können.

Es wird keinem einfallen, die Notwendigkeit einer beruflichen Ertüchtigung des bäuerlichen Nachwuchses und die eben genannten Forderungen nicht als erstrebenswert anzuerkennen. Und doch scheint mir, es sei damit nur die eine Seite des Zieles beleuchtet, und es könnte schon bei der Beratung über den einzuschlagenden Weg dem letzten und höchsten Zweck des zu Erstrebenden nicht entsprechen, wenn wir nicht schon von Anfang an auch die andere, die *geistig ethische* Seite gebührend ins Licht rücken.

Zu diesem letzten und höchsten Ziel möchte sich das Bestreben zählen, Heimat und Naturliebe zu fördern und zu vertiefen, den Sinn für edlen Lebensgenuß zu wecken. Durch Besprechung von Lebens- und Weltanschauungsfragen, durch gemeinsames Lesen und Erfassen dichterischer Perlen in der Heimatliteratur sowie geeigneter Lebensbiographien großer Schweizer den geistigen Horizont des reifenden Menschen zu erweitern, seine Denkweise zu vertiefen und zu verinnerlichen, dem wild gärenden Wein der Sturm- und Drangperiode etwas Edelwein zuzusetzen, oder - sagen wir es einmal ganz kühn - das *allgemeine Bildungsniveau* des Volkes zu heben und es zu einer harmonischen und befreitern Lebensauffassung zu bringen.

Also Gesinnungs- und Charakterbildung, nicht bloß wirtschaftlich praktische, berufliche Bildung muß das Ziel des Ganzen sein.

Zwar findet diese Forderung im Lehrplan für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen vom Jahre 1933 sowohl in der Umschreibung des Zieles als auch in der Auswahl des Unterrichtsstoffes die ihr gebührende Berücksichtigung. Aber die landläufige Auffassung über den Bildungswert im allgemeinen und damit auch die Einstellung zur Frage der Fortbildung der schulentlassenen Jugend ist allzusehr getragen vom Nützlichkeitsprinzip. Diese Erfahrung mußte der Verfasser dieser Zeilen in seiner Tätigkeit für die Bildungskommission eines Bauernvereins immer wieder bestätigt finden. Für Vorträge und Kurse, die ins rein Berufliche einschlagen und mithin irgend einen materiellen Nutzeffekt versprechen, ist das Interesse immer in weit höherem Maße vorhanden, als wenn es sich « bloß » um allgemein menschliche Bildungsfragen, um Fragen, die das innerste Leben und Erleben unseres Volkes angehen, handelt. Was « nützt » uns ein literarisches oder geschichtliches Referat, was ein Vortrag über Himmelskunde, über einen Schweizer-

dichter oder sonst irgend einen großen Eidgenossen oder gar « über Geld und Geist im Wechsel der Zeiten »? So lauten oft gehörte Meinungsäußerungen, und der Besuch der Veranstaltung richtet sich nach dieser Einstellung.

Wenn wir nach den Ursachen dieser einseitigen Interesseneinstellung und damit nach den Gründen fragen, weshalb das harte Keller-Wort vom « Holzboden für geistige Bildungsarbeit » leider auch heute noch so weitgehend zutrifft, so möchte die Antwort besonders in zwei Hauptrichtungen zu finden sein.

Soweit sie nicht in einer unaufgeschlossenen, in sich gekehrten Wesensart des Landmenschen begründet liegt, dürfte diese mangelnde Aufnahmebereitschaft, wenn nicht gar Ablehnung, sicherlich eine Folge der *fehlenden Bildungsgelegenheit im jugendlichen Alter* sein. Schulmüde, mit einem Gefühl der Entspannung und Befreiung, hat der 16 jährige seinen Schulsack in die Ecke geworfen, und mit der Schulstubentür schließt sich auch das Reich des Lernens und Studierens hinter ihm. Ihrer viele rafften sich jahrelang kaum einmal dazu auf, einen Brief zu schreiben, geschweige denn ein Buch zu lesen. Und die Folge ist die, welche auch der Verfasser der viel genannten Schrift « Die Bündner Schule » mit Bedauern feststellt: Verflachung, Verwahrlosung, Verwilderung. O, es tut einem so oft in der Seele weh um diese führerlose, in der Anwendung ihrer Freizeit und ihrer überschüssigen Kraft so falsch geschaltete Jugend! Die Jungleute jagen andern Zielen nach und sehen das Heldentum des Lebens anderswo als dort, von wo die « gesättigte Kraft zur Anmut zurückkehren kann. » Und so kehrt sie eben auch nicht zurück zur Aufnahmebereitschaft für geistiges Bildungsgut, sei es zum Anhören eines Vortrages, zur Teilnahme an einem Lese- oder Ausspracheabend oder stillem Weiterstudium auf irgend einem Gebiete, das Vertiefung und Veredlung bieten könnte.

Dies mag der eine Teil der Antwort auf die obgenannte Frage sein.

Aber andererseits liegt die Begründung für den « Holzboden » sicherlich in den *materiell wirtschaftlichen Verhältnissen des Bauernstandes*. Trotz seines abwechslungsreichen, naturverbundenen Betätigungsfeldes mag die Anklage Hermann Hesses auch für das Landleben gelten: « Es empört mich immer wieder zu sehen, wie das gemeine tägliche Leben breitmäulig sein Recht fordert und

alles frißt, was von Lebensfreude und Lebensideal noch übrig geblieben wäre. » Dieses sein Recht fordern ist sicherlich umso ausgeprägter, je schwerer und aufreibender der nackte Existenzkampf, die Sorge um des Lebens materielle Notwendigkeiten beim Menschen ist.

Und an dieser Klippe könnte auch die Forderung nach einer umfassenden Verbreitung der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen, wie sie das Obligatorium im Rahmen der bisherigen Verordnung verlangt, stranden. Daß das Obligatorium, wenn wir in der Lösung dieses Problems einen entscheidenden Schritt vorwärts kommen wollen, eingeführt werden muß, ist durch den bisherigen, durch die mangelnde Initiative der Gemeinden bedingten Stand der Fortbildungsschulen zur Genüge bewiesen. Aber wenn auf kantonalem Boden eine Gesetzesvorlage mit der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht vor dem Volke Gnade finden soll, so gilt es bei der Ausarbeitung derselben mit aller Vorsicht zu Rate zu gehen. Es darf nicht übersehen werden, daß die Fortbildungsverpflichtung für den Jugendlichen auch eine wirtschaftliche Seite in sich schließt und von ihm Opfer an Zeit und Verdienstmöglichkeit verlangt.

Ungezählte Bauernfamilien müssen sich so sehr mit Herz und Hand ins Joch der Arbeit spannen, daß ihr Sinn zu ausschließlich darin aufgeht, daß sie weder Zeit noch die Gemütsverfassung haben, sich des Segens der Arbeit so recht bewußt zu werden. Und aus diesem Grunde wird es auch schwer halten, ihre Einsicht für die Notwendigkeit einer Fortbildung im nachschulpflichtigen Alter zu gewinnen. Neun Schulwinter sind für viele schon mehr als lange genug, um den Nachwuchs vom Erwerbsleben abzuhalten. Ist der Junge einmal konfirmiert, so ist Schaffen und Verdienen Trumpf und nicht Studieren und brotloses Schulwissen.

Erschwerend wirkt ferner der Umstand, daß sich viele nach Schulaustritt in dienstliche Stellung begeben, andere hoch oben in Maiensäßen und Vorwinterungen bei der Besorgung des Viehs oder in weit abgelegenen Waldungen als Waldarbeiter oder Holzfuhreute tätig sind. Wie sollen sie da noch ein bis zwei Nachmittage oder Abende, müde und schläfrig, in eine Schulstube hineinsitzen und sich anstrengender Arbeit widmen können?

Auf all diese, teilweise lokal bedingten, Schwierigkeiten und Verhältnisse, aber auch auf die bestehenden Vorurteile gilt es, einer-

seits durch Aufklärungsarbeit und andererseits bei der Ausarbeitung der Bestimmungen für das Obligatorium der Fortbildungsschulen Rücksicht zu nehmen. So wie der Unterzeichnete dies vor einigen Jahren im Großen Rat postuliert hatte. Eine *Milderung* und *Anpassung* der Bestimmungen für die erforderliche Stundenzahl könnte auch in der Richtung liegen, daß der Besuch von Vorträgen und Kursen, wie sie von Bauernvereinen oder andern ähnlichen Vereinigungen durchgeführt werden, und für die wir sonst die Jünglinge in diesem Alter nur schwer heranbekommen, ins Programm der Fortbildungsschulen miteinbezogen würden.

Daß der Erfolg der angestrebten Erneuerung in entscheidendem Grade von den Lehrkräften abhängen wird, daß zu deren Ausbildung durch Kurse am Plantahof bereits ein hoffnungsvoller Anlauf genommen wurde und daß diese auch in Zukunft im Rahmen des Möglichen gefördert werden muß, wurde bereits oben erwähnt. Trotzdem möchte in manchem Dorfe bei der Lehrerschaft weder Zeit noch Berufung für diese zusätzliche Lehrerarbeit vorhanden sein. Und doch sollten nicht nur die Bewohner der größern, verkehrsreichern Ortschaften, die ohnehin etwas mehr Bildungsgelegenheiten zu verschaffen vermögen, sondern in erster Linie diejenigen in kleindörflichen Verhältnissen, im Bergbauerndorf, mit dem Segen der Fortbildungsgelegenheit bedacht werden.

Da würde nun den ebenfalls in der Verordnung vorgesehenen *Wanderlehrern* eine schöne Aufgabe warten. Einerseits indem er einen Teil der Unterrichtsstunden gemäß vorliegendem Lehrplan übernehme und andererseits, wieder im Sinne des Ausbaus und der Anpassung der örtlichen Verhältnisse, von Dorf zu Dorf zöge, im Einvernehmen mit dem Schulrat die Jünglinge gruppenweise, einmal die im Unterdorf, dann die im Oberdorf und dann die im nebenaus liegenden Weiler um sich sammelte, mit ihnen im Schulhaus oder in einer Bauernstube, bei einem Spaziergang am Waldrand, oder des Abends unter dem Sternenhimmel zusammensäße, über irgend ein bildendes, packendes Thema spräche, sie auch einen Augenblick in die Wunder der Sternenwelt tun ließe, und dann im Laufe der Aussprache mit ihnen einen Vertrauensbund schloße: « Seht, liebe Jünglinge, ich weiß wohl, man hat in Eurem Alter mit ... diesen und jenen ... Schwierigkeiten zu kämpfen, und es fehlt einem für gar manches noch das Verständnis und die

Einsicht, man steckt sich wohl Ziele und Ideale, aber in dem Schäumen und Gären wollen sie noch nicht recht Gestalt annehmen. Doch ist es sicherlich eine schöne, reizvolle Zeit, so der vollen Lebensentfaltung entgegenreifen zu können und der aufdämmernden Erkenntnis eine Welt voll Wunder und lockender Aufgaben entgegenleuchten zu sehen. - Und nun, wenn ihr irgend einen eure Weiterbildung betreffenden Wunsch habt, oder wenn euch Zweifel und Entmutigungen euer Vorwärtstreben hemmen, so sagt es mir oder schreibt es mir aufrichtig und offen . . . in einigen Wochen komme ich wieder, und dann wollen wir sehen. »

Zum Teil dürfte diese Aufgabe auch in Verbindung mit dem turnerischen Vorunterricht erfüllt werden, als Geistes- und Gemütszugabe und damit als Gegengewicht zu der in gewissen Kreisen in letzter Zeit - darf ich es aussprechen? - überbetonten Forderung nach körperlicher und sportlicher Ausbildung der Jugendlichen.

Undurchführbar? Keineswegs, das ließe sich einrichten und organisieren. - Unnötig? Sollte einer zu behaupten wagen, daß er mit 18 Jahren für eine derart liebevoll vertrauliche Aussprache mit einer durch Lebenserfahrungen greiften Erzieherpersönlichkeit unzugänglich gewesen wäre! Daß sie ihm, bei deren Wiederholung und Vertiefung, nicht geradezu *entscheidend* auf den Lebensweg hätte treten können. Die Eltern können nicht in allen Fällen das gleiche Ziel verfolgen, und beim Lehrer des Dorfes riecht es vielleicht noch zu viel nach Schulstube. - Aber dann unbefriedigend, weil doch nur eine Halbheit? Besser etwas als nichts; das Vollkommene kann immer nur das Ziel aber nicht das Erreichbare sein. Und dann, in der Geistes- und Gemütsbildung kommt es nicht in erster Linie auf die Fülle des dargebotenen Bildungsgutes, sondern auf die packende *Gestalt*, die innere *Aufnahmebereitschaft* an. Wenn es nur gelingt, Anregungen zu geben, die zum Nachdenken und zum Selbststudium veranlassen, wenn es nur gelingt, das Wasser auf die Mühle zu richten, dann kann sie von selber weiter mahlen.

Auf die Frage der *Mädchenfortbildung* soll hier raumeshalber nicht eingetreten werden. Daß sie Hand in Hand mit der Ausbildung der Bauernsöhne gehen sollte und daß ihr ebensogroße, ja in ethischer Hinsicht vielleicht noch tiefere Bedeutung zukommt, muß jedem Einsichtigen einleuchten und wurde auch von unserm Seminardirektor in dem erwähnten Referat mit warmen Worten

ausgesprochen. Ohne « in Zukunftsmusik zu tun », darf es uns mit Hoffnung und Genugtuung erfüllen, daß Anfänge vorhanden sind und vielleicht der Grundstein gelegt ist, daß der bereits bestehenden Bäuerinnenschule in Ilanz sich in nicht allzu ferner Zeit andere Bäuerinnenheimatschulen anreihen könnten.

Daß das kaufmännische und gewerbliche Bildungswesen sich auf gesetzlicher Grundlage erfreulich entwickelt hat, wird allgemein festgestellt und anerkannt. Daß für die Ausbildung der Jungbauern der Plantahof Großes geleistet hat, soll im Vorbeigehen ebenfalls anerkennend erwähnt werden. Aber er wird immer nur eine sehr beschränkte Zahl der Bauernjünglinge des Kantons, nur eine kleine Auswahl aus dem ganzen Bauernstand aufnehmen können. Wenn wir den *allgemeinen Bildungsstand* heben wollen, so müssen wir mit den Bildungsgelegenheiten hinein in die Dörfer und, in dem erwähnten Sinne, auch in die Häuser und Herzen all derer, die sich davon noch erfassen und erheben lassen.

Doch da bleibt noch eine große Lücke, selbst wenn das Obligatorium der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen Wirklichkeit würde. Was soll denn mit all denen, die weder Handwerker noch Bauernsöhne sind? Mit dem großen Heer der Gelegenheitsarbeiter? Sollen diese jeglicher Fortbildungsmöglichkeit verlustig gehen?

Das kann sicherlich nicht der Wille der Förderer des Fortbildungsgedankens sein. Das Ziel muß vielmehr in einem Ausbau, in einer Erweiterung der Bildungsmöglichkeiten, liegen. Wurden schon bisher gemäß einer frühern Verordnung neben den speziell landwirtschaftlichen da und dort auch allgemeine oder dann freiwillige Fortbildungsschulen durchgeführt, so soll die Grenze auch für die Zukunft nicht zu eng gezogen werden. Dies könnte einerseits dadurch geschehen, daß auch Söhne von nicht Landwirtschaft treibenden Eltern zur Teilnahme an den neu ins Leben zu rufenden Schulen zugelassen würden, vor allem aber dadurch, daß die Fortbildungsschulen nur als ein Teilgebiet der allgemeinen *Volksbildung*, ohne Bestimmungen über Altersgrenze und Stundenzahl, aufgefaßt würden.

Damit sind wir bei einer uralten, aber immer wieder aufs neue zu stellenden Forderung angelangt: Der Lehrer darf nicht nur Schulmeister im engern Sinne sein, er darf sein Wirkungsfeld nicht

nur innerhalb der vier Schulwände ausfüllen, er muß vielmehr auch *Volksbildner* und *Volkserzieher* sein. Und auch die Schulbehörden müßten sich für die allgemeine Volksbildungsarbeit in den einzelnen Gemeinden in erhöhtem Maße einsetzen. Und es müßte sich die « geistige Elite », die Akademiker verschiedener Gattung, vorab der Pfarrer, der Arzt und der Förster, der *Kulturmehrung* auf dem Lande mehr als bisher annehmen. Daß dazu auch die Pflege des Gesangs, der Bücher- und Theaterkultur gehört, sei nur im Vorbeigehen erwähnt. -

Lieber Leser, nun höre ich dich aber einwenden: Laß genug sein mit deinem Segen! Es tut's auch mit etwas weniger. Denn von dem, was du dir von einer vermehrten allgemeinen Bildung versprechen möchtest, von einer befreitern Lebensauffassung, von einer ethischen Höherentwicklung oder wie du deinen Wunschtraum genannt hast, bleibt doch am Ende so oder so - herzlich wenig übrig. Gesinnungs- und Charakterbildung, schon recht, und wir lassen sie als Ziel gelten. Aber sie wird vergeblich versuchen, den Adam aus dem Menschen herauszubekommen, sie wird uns nicht über die Tatsache hinwegzuhelfen vermögen, den Menschen eben als Menschen hinzunehmen mit all seinen natur- und milieubedingten Unzulänglichkeiten und Schwächen. Und - so möchte die Stimme sich vielleicht weiter verlauten lassen - wenn auch besonders das Landvolk einen niedern durchschnittlichen Bildungsgrad aufweist, was liegt denn im Grunde so Bedauernswertes daran? Freuen wir uns darüber, daß es in Arbeit und Pflichterfüllung zufrieden seinen Weg geht. Warum wäre denn das Landleben in seiner Schönheit und Stille schon so oft und viel von Dichtern und Naturfreunden besungen worden? - Ein anderer möchte vielleicht seine Antwort noch schärfer spitzen und in nüchterner Realität erklären: Fortbildungsschulen, um beruflich praktische Kenntnisse zu vermitteln, ja, aber die geistig ethische Beeinflussung, die moralisch-seelische Seite des Menschenleben zu heben mit ein paar eingestreuten literarischen oder geschichtlichen Unterrichtsstunden, oder denn bei der Gesamtheit durch Vorträge, Aussprache- und Leseabende? Phantastereien! Wirklichkeitsfremde Weltverbesserungspläne! Wie weit Erziehung und Bildung, das Moralpredigen von Schule und Kirche die Menschheit zu veredeln vermag, dafür magst du auf dem heutigen Welttheater die Früchte suchen!

Doch nein! - So kann und darf es nicht zurückklingen. Zumal nicht von der Leserschaft des Bündner Schulblattes!

Ob sich aber diese Einwände so ganz außer unserm Gedankenkreis bewegen? Ob sie uns nicht doch etwas Wahres zu enthalten scheinen? Ich wage nicht, nein dazu zu sagen. Ganz abgesehen von dem gegenwärtigen kriegsbedingten Weltgeschehen mögen Erfahrungen und Enttäuschungen mannigfacher Art für diese Einwände sprechen. Um jedoch nicht unter diesem Eindrucke zu schließen und dadurch das gesteckte Ziel in noch weitere Ferne zu rücken, müssen hier, in aller Kürze und ohne allzuweit in Weltanschauungsfragen abzuschweifen, wenigstens einige derselben noch ihre nähere Beleuchtung erfahren.

Zunächst der Einwand, daß auf dem Lande bei der anspruchslosen Bauernbevölkerung eine Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung nicht so sehr erstrebenswert sei.

Gewiß, sie sind vorhanden, die vielgerühmten Schönheiten, die Genügsamkeit und Naturverbundenheit des Landlebens. Zudem fließen hier die Quellen der Lebensfreude und Lebenserneuerung am reinsten und unmittelbarsten. Aber das berechtigt uns nicht, die Augen zu verschließen für all das Unkraut, das auch da wuchert und überwuchert. Uns in Gotthelfschem Sinne den *Bauernspiegel* vorzuhalten, um das wahre Gesicht zu erkennen, ohne Schönfärberei und Geschmuse. Keine Schwarzmalerei! Aber die Wahrheit müssen wir erkennen und ertragen lernen!

Und was ist Wahrheit? - Daß wie auf der Bühne des Weltgeschehens auch in unserer engsten Umgebung, bis ins kleinste Bergdörfchen hinauf, in so erschreckend weitgehendem Maß Anfeindung und Selbstsucht ihren Platz behaupten. Sehen Sie hinein hinter die Kulissen, in die Zellen des Gemeinschaftslebens, und sehen Sie zu, wie der Nachbar zum Nachbar, die Nachbarin zur Nachbarin steht. Wieviel Neiden und Hassen und sich nicht verstehen wollen. Wieviel Vergrämung und Verschlossenheit, aber auch wieviel Verleumdung und frevles Gespötte! Und wenn Sie die ernstesten Züge dieser stillen Männer und Frauen zu ergründen suchen, es ist gar oft nicht die aufnahme- und begeisterungsfähige Lebensbejahung, die ihre Spuren eingezeichnet, sondern eher verbissener Daseinskampf, Argwohn und Verbitterung. Wenn es da gelänge, in dem oben beschriebenen Sinne, durch das im schulentlassenen und

späterem Alter erworbene geistige Bildungsgut mehr Lebenskraft und Lebensfreude, mehr Vertrauen und Gemeinschaftssinn, mehr Sonntäglichkeit und Ewigkeitsahnen zu wecken - wie sollte dieses Streben nicht des *Schweißes der Edlen wert* sein!

Und dann der Einwand: Mensch bleibt Mensch, man muß ihn eben nehmen wie er ist und nicht, wie er sein sollte. Daran läßt sich mit all euren « idealisierenden » Zugaben im Grunde herzlich wenig ändern.

Nein! und tausendmal nein! So kann es nicht besser werden. In dieser Anschauung und Handlungsweise ist keine Erneuerung und keine Aufwärtsentwicklung möglich. « Wir werden nicht gut bleiben, wenn wir nicht trachten besser zu werden! » Und dieses Trachten muß auf eine weitere, umfassendere Grundlage gestellt werden. Es muß in weit höherem Maße aus der Gemeinschaft herauswachsen und durch die Gemeinschaft gehegt und gestärkt werden. Nur so kann in der Demokratie der Jungbürger auch für die Aufgaben der Gemeinde und des Staates gereift werden. Die Erziehungs- und Bildungsbestrebungen dürfen nicht so einseitig nur der Schule und der Kirche zugewiesen bleiben. In Versammlungen und Zusammenkünften, sei es in kulturellem, beruflichem oder politischem Gewande, in jeder Verhandlung administrativer oder gerichtlicher Art müßte immer wieder und in erster Linie *der Mensch* mit seiner Einstellung und seinen Wechselbeziehungen zum Menschen, mit seinem Läuterungs- und Veredlungsbedürfnis im Mittelpunkt stehen. Jedes Begegnen zwischen Menschen müßte aufrichtiger, offener, innerlicher werden, müßte gegenseitig mehr Trost und Kraft im Lebenskampf zu geben vermögen. So daß seine Seele freier und froher würde und er gestärkt werden könnte in dem Streben, das Leben so zu leben, wie er es gerne leben möchte!

Nun aber Schluß mit dem Höhenflug der Gedanken. Nicht wahr, er reimt sich so ganz und gar nicht zu dieser Gegenwartswelt, die aus tausend Wunden blutet. Und es möchte wohl wie eine ergreifende Klage von Volksbildnern, Dichtern und Predigern zurückhallen: . . . « Alles, was du da forderst, haben auch wir ein Menschenalter lang erstrebt. Es ist die alte und doch ewig neue Forderung, den Menschen aus seinem triebhaften, vom Selbstbehauptungswillen beherrschten Sein auf eine höhere Stufe, zum Gemeinschaftswesen, zum Edelmenschen zu erheben. Wir haben, wie Un-

gezählte vor uns, das auf alle Weise, mit all unserer Geisteskraft und Herzenswärme versucht, wir haben gepredigt und emporziehen wollen in Wort und Schrift und Tat . . . und siehe da . . . »

Nein, nicht weiter. Was braucht es des Hinweises darauf, daß die Klage voll Niedergeschlagenheit in der Feststellung enden müßte, wo die zivilisierte Welt 1918 stand und wo sie 1945 steht, und daß die Stimme aus tiefempfundener Herzensqual vor den Schrecknissen und Grausamkeiten der Zeit verstummen müßte.

Was nun? - Es gibt nur eines, das über alle Zweifel und Entmutigungen hinwegzuhelfen vermag, das uns trotz allem die Fahne der Hoffnung hochhalten läßt: *Das christliche Dennoch!*

Und um nun wieder in unsern engern Betrachtungskreis einzulenken: Wohl mußte der Krieg auch bei uns einen Kulturabbau mit sich bringen, aber der kommende Friede soll uns für neue Aufgaben in kultureller und sozialer Hinsicht bereit finden!

Und ein Schritt zur Lösung dieser Aufgaben liegt sicherlich auch in der Verwirklichung des Fortbildungsschulgedankens. Darum ans Werk! Die Arbeit und das Kapital, das hier angelegt wird, muß irgendwie und irgendwann reichlich Zinsen tragen!

Economia rurale e scuola (contributo ad una discussione)

von Dr. Remo Bornatico

La bella conferenza del signor ispettore scolastico Willi intorno alle scuole agricole di perfezionamento (Cfr. Foglio scolastico Nr. 1, dicembre 1944, pp. 3—26) mi ha ispirato quanto segue.

Dapprima un pensiero d'ordine sociale.

Se si vuole che l'agricoltura rioccupi il posto che le spetta e che merita nel nostro stato, si deve innanzi tutto impedire che il contadino sia costretto ad abbandonare la terra. La coscienza rurale e l'attaccamento alla terra non mancano per davvero; quanti agricoltori non lasciano la terra che a malincuore, perché essa è buona e leale. Sono invece costretti a farlo dall'insufficienza del guadagno e dalla mancanza di sicurezza finanziaria. Questo è il motivo che li